

Uta Eser

Natur aus praktischer Perspektive: Vom Reden, (Mit-)Fühlen und Handeln

*Immer wieder vor allem anderen: Wie handelt man
Wenn man euch glaubt, was ihr sagt? Vor allem: Wie handelt man?
B. Brecht, Der Zweifler*

Warum über Natur reden? Eine Annäherung in Fragen

„Wie über Natur reden?“ Der Leitfrage dieses Sammelbands will ich mich mit einigen Gegenfragen nähern. Denn wie wir fragen und wonach wir (nicht) fragen, kann ja bereits Hinweise auf mögliche Antworten enthalten. Provoziert durch das ‚Wie‘ stellt sich mir zunächst einmal die Frage nach dem ‚Warum‘: Warum überhaupt soll denn über Natur geredet werden? Die Herausgeber verorten ihre Problemstellung „im Lichte gegenwärtiger Herausforderungen“.¹ Als anwendungsorientiert arbeitende Umweltethikerin teile ich diese Kontextualisierung. Offenbar geht es nicht nur darum, wie wir über Natur *reden*. Vielmehr verbirgt sich „im 21. Jahrhundert“² hinter der philosophisch inspirierten Frage nach der Natur eine eminent praktische, nämlich die, wie wir Natur *behandeln*. Diese praktische Frage wiederum stellt sich in dreierlei Hinsichten: Erstens, wie wir Natur derzeit behandeln, zweitens, wie wir sie künftig behandeln wollen und, drittens, wie wir sie – im Lichte gegenwärtiger Herausforderungen – behandeln sollen. Die Frage nach dem Handeln hat also deskriptive, strebensethische und sollensethische Dimensionen.³ Das kollektive Subjekt der genannten Fragen ist freilich ebenfalls fragwürdig. Genauer müssten die Fragen nicht dem ‚wir‘, sondern dem ‚wer‘ gelten: *Wer* redet wie über Natur? *Wer* behandelt Natur wie? Wer will und wer soll sie wie anders behandeln? All diese Fragen stellen sich im Hintergrund der Ausgangsfrage. Die Verständigung darüber, wie über Natur geredet werden kann, dient – nicht nur, aber eben auch – der Verständigung darüber, wie Natur behandelt werden kann, darf und soll. Dem Zusammenhang zwischen dem Reden über und dem gemeinsamen Handeln für Natur werde ich mich im ersten Teil meines Beitrags am Beispiel des konzeptionellen Rahmens des Weltrats für biologische Vielfalt widmen (I). Das zweite Wort, das Fragen aufwirft, ist die Präposition „über“: Das Reden über Natur macht diese zum Gegenstand. Was aber, wenn Natur auch als Gegenüber in Betracht gezogen würde,

¹ Das Zitat entstammt dem Ankündigungstext der Herausgeber für den vorliegenden Sammelband

² Ibid.

³ Zur Unterscheidung und Integration von Strebens- und Sollensethik siehe: H. Krämer, *Integrative Ethik*, Frankfurt/M. 1995.

wenn es also nicht nur um das Reden *über*, sondern auch um das Reden *mit* der Natur ginge? Schließt die Frage nach dem Reden über Natur bereits die Möglichkeit einer „Zwiesprache mit der Natur“ aus, wie sie beispielsweise Martin Buber skizziert hat?⁴ Was würde es „im Lichte gegenwärtiger Herausforderungen“ bedeuten, Natur eben nicht nur objektivierend als Es, sondern auch als Du aufzufassen, mit dem Menschen in Beziehung treten können? Diese Fragen erweitern die gestellte Aufgabe relational: Über Natur zu reden erfordert, auch über Menschen und ihre vielfältigen Beziehungen zur Natur zu reden. Die gängige Umweltkommunikation weist hier eine eklatante Leerstelle auf. Wie das heutige Mainstream-Reden über Natur die Möglichkeit echter Naturbeziehung notorisch vernachlässigt, möchte ich im zweiten Teil meines Aufsatzes an einem Beispiel aus der strategischen Klimakommunikation verdeutlichen (II).

I. Über Natur reden, um gemeinsam für Natur zu handeln: Der Begriffsrahmen des Weltrats für biologische Vielfalt

Wie das Reden über Natur praktisch relevant werden kann, lässt sich aktuell am Beispiel des Weltrats für biologische Vielfalt (kurz IPBES)⁵ studieren. Dieses wissenschaftliche Gremium wurde im Jahr 2012 nach dem Muster des Weltklimarats⁶ ins Leben gerufen. Es soll im Auftrag der Politik zuverlässige, unabhängige und glaubwürdige Informationen über den Zustand und die Entwicklung der biologischen Vielfalt zusammentragen und in Form von Gutachten als Entscheidungsgrundlage für das politische Handeln aufbereiten. Die Botschaften für politische Entscheidungsträger sollen dabei politikrelevant sein, ohne bestimmte Politiken zu verordnen⁷. Diese Aufgabenstellung referiert implizit auf ein Wissenschaftsverständnis in der Tradition Max Webers, dem zufolge Wissenschaft allein über die Angemessenheit von Mitteln, nicht aber über die anzustrebenden Ziele Auskunft zu geben vermag.

Es geht also im Rahmen von IPBES um Wissen über den Zustand der Natur, das benötigt wird, um die erforderlichen politischen Maßnahmen zu ihrem Schutz zu ergreifen. Die Wissensbasis, die in die Gutachten einbezogen werden soll, ist dabei wesentlich umfassender als in gängigen wissenschaftlichen Review-Verfahren. Ausdrücklich soll nicht nur wissenschaftliche Fachliteratur berücksichtigt werden, sondern auch das Wissen der lokalen oder indigenen Bevölkerung. Die geforderte Integration der verschiedenen Wissensarten ist freilich in mehrfacher Hinsicht

⁴ M. Buber, *Das Dialogische Prinzip*, Heidelberg 1984.

⁵ IPBES = Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services“ – URL <https://ipbes.net/>.

⁶ IPCC = Intergovernmental Panel on Climate Change

⁷ „policy relevant but not policy prescriptive“

eine nicht-triviale Aufgabe. Erstens ist die sog. „Westliche Wissenschaft“⁸ kein monolithischer Block, sondern unterschiedliche Disziplinen und Theorietraditionen haben sehr unterschiedliche Verständnisse von Natur, die möglicherweise inkommensurabel sind. Noch größer wird die Schwierigkeit, wenn, zweitens, auch nicht-wissenschaftliche Naturverständnisse in die Begutachtung einbezogen werden. Welche lokalen Wissensbestände als zuverlässige, unabhängige und glaubwürdige Information über den Zustand der biologischen Vielfalt gelten dürfen, und wie mit Konflikten zwischen naturwissenschaftlichen Erklärungen und traditionellen Narrativen umzugehen ist, ist methodisch weitgehend unklar. Vollends unmöglich wird, drittens, die von den Gutachten erwartete Werturteilsenthaltigkeit, denn einige der nicht-wissenschaftlichen Naturverständnisse kennen die säuberliche Scheidung von Subjekt und Objekt so wenig wie die von Sein und Sollen. Und auch die vermeintlich wertfreien wissenschaftlichen Konzepte von Natur sind normativ imprägniert⁹.

Die Frage „Wie über Natur reden“ ist für den Weltbiodiversitätsrats also essentiell. Zwar geht es vordergründig um verlässliche Zahlen, Daten und Fakten für die Politik, im Hintergrund wird aber immer auch die Frage mitverhandelt, wie denn überhaupt angemessen über Natur gesprochen werden kann. Der Titel des Gremiums „Plattform für Biodiversität und Ökosystemdienstleistungen“ steht nämlich für zwei Perspektiven auf Natur, die nicht nur miteinander um Deutungshoheit konkurrieren, sondern als wissenschaftliche Konzepte auch grundsätzlich in der Kritik stehen. Während das von naturschutzpolitisch engagierten Biologen geprägte Wort ‚Biodiversität‘ die Vielfalt des Lebendigen bezeichnet und im politischen Diskurs als Synonym für das Leben auf Erden verwendet wird¹⁰, entstammt der Begriff ‚Ökosystemdienstleistung‘ einer ökonomischen Perspektive¹¹, die zahlreiche Naturschutzengagierte kritisieren:

⁸ Das Label „Western science“ bezeichnet im ipbes-Diskurs die moderne Naturwissenschaft kartesianischer Prägung. Das ipbes Glossar erläutert den Begriff wie folgt: “Western scientific knowledge or international science is used in the context of the IPBES conceptual framework as a broad term to refer to knowledge typically generated in universities, research institutions and private firms following paradigms and methods typically associated with the ‘scientific method’ consolidated in Post-Renaissance Europe on the basis of wider and more ancient roots. It is typically transmitted through scientific journals and scholarly books. Some of its central tenets are observer independence, replicable findings, systematic scepticism, and transparent research methodologies with standard units and categories.” - <https://ipbes.net/glossary/western-science>.

⁹ Die Metapher der Imprägnierung soll dabei ausdrücken, dass die den Konzepten anhaftenden Wertvorstellungen ihnen zwar aufgrund ihres wissenschaftlichen Äußeren nicht auf den ersten Blick anzusehen sind, sehr wohl aber wirksam werden können, wenn dieses (vermeintlich wertneutrale) Wissen in einen gesellschaftlichen Kontext eingebracht wird, vgl. hierzu U. Eser, „Der Wert der Vielfalt: ‚Biodiversität‘ zwischen Wissenschaft, Politik und Ethik“, in: M. Bobbert et al. (Hrsg.), *Umwelt - Ethik - Recht*, Tübingen 2003, S. 160-181.

¹⁰ Zur Ideengeschichte des Begriffs und den Motiven seiner Protagonisten lesenswert: D. Takacs, *The idea of biodiversity: philosophies of paradise*, Baltimore 1996.

¹¹ Für eine kurze Übersicht über Ursprung, Ziele und Leistungsfähigkeit dieses Konzepts siehe U. Eser „Das Konzept der Ökosystemdienstleistungen. Ein Brückenschlag zwischen Ökologie, Ökonomie und Naturschutz“, in: *Natur und Landschaft* 91 (9/10), S. 470-475.

Natur werde so sprachlich zur Dienstleisterin degradiert, die Anwendung reinen Nützlichkeitsdenkens werde auf lange Sicht nicht zur Rettung, sondern zum Ausverkauf der Natur führen¹². Beide, die ökologische wie die ökonomische Sicht, gelten anderen wiederum als Konzepte „westlicher Wissenschaft“, die als solche kritikwürdig sei. Die Trennung von Subjekt und Objekt gilt in postmoderner oder postkolonialer Sicht als (eine) Ursache der ökologischen Krise und wird mithin als plausibler Ansatz zu deren Lösung hinterfragt. Im Hinblick auf herrschende Machtverhältnisse mahnen Vertreter*innen solcher Ansätze, das in diesen Begriffen zutage tretende hegemoniale westliche Naturverständnis könne andere Sichtweisen auf das Mensch-Natur-Verhältnis unzulässig ausschließen¹³.

Um angesichts dieser Situation überhaupt miteinander und mit der Politik reden zu können, musste man sich zuerst einmal auf eine gemeinsame Sprache verständigen, die Raum für unterschiedliche Perspektiven und Naturverständnisse lässt. Daher war das erste IPBES-Produkt ein sog. Konzeptioneller Rahmen („Conceptual Framework“)¹⁴, der den Anspruch hat, eine solche Sprache bereitzustellen. Eine interdisziplinäre Expertengruppe hat das Rahmenwerk in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Interessengruppen über mehr als zwei Jahre erarbeitet. Es wurde im Dezember 2013 vom IPBES-Plenum verabschiedet und gilt seither als beispielhaft für die Integration unterschiedlicher Perspektiven und Traditionen¹⁵.

Herzstück des begrifflichen Rahmens sind drei übergeordnete Kategorien, die genauer benennen, was IPBES eigentlich bewerten soll: erstens, die Natur selbst, zweitens, die Auswirkungen von Natur auf Menschen und, drittens, die Qualität menschlichen Lebens (s. Abb. 1). Dabei steht der Kasten ‚Natur‘ für eine Natur an und für sich, die intrinsischen Wert hat. In der Rubrik ‚Nutzen‘ werden die Güter und Prozesse zusammengefasst, die Natur für menschliche Zwecke bereitstellt¹⁶. Hier stehen instrumentelle Werte der Natur im Vordergrund. Die Kategorie ‚Gute

¹² So exemplarisch ein Kommentar in der prestigeträchtigen Zeitschrift *Nature*: D.J. McCauley "Selling out on nature", in: *Nature* 443 (9)/2006, S. 27-28.

¹³ Zum Beispiel S. Jacobs et al., "Use your power for good: plural valuation of nature – the Oaxaca statement", in: *Global Sustainability* 3 e8/2020, S. 1-7, – <https://doi.org/10.1017/sus.2020.2>

¹⁴ Decision IPBES-2/4, in: United Nations Environment Programme, *Report of the second session of the Plenary of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*, IPBES/2/17, 2014, S. 39-46.

¹⁵ „[I]t explicitly embraces different scientific disciplines (natural, social, engineering sciences), as well as diverse stakeholders (the scientific community, governments, international organizations, and civil society at different levels), and their different knowledge systems (western science, indigenous, local and practitioners’ knowledge)“-Díaz et al. "The IPBES Conceptual Framework — connecting nature and people", in: *Current Opinion in Environmental Sustainability* 14/2015, S. 1.

¹⁶ Ein wichtiges Zwischenergebnis der weltweiten Debatten war, dass der etablierte Begriff „Ecosystem services“ durch das neutralere Konzept „Natures contributions to people (NCP) ersetzt wurde. Ziel dieser Umbenennung war es, die Dominanz der ökonomischen Perspektive zu brechen und zugleich offenzuhalten, ob die Beiträge der Natur positiv oder negativ für Menschen sind. Siehe hierzu U. Pascual et al. "Valuing nature’s contributions to people: the IPBES approach", in: *Current Opinion in Environmental Sustainability* 26 (2017), S. 7-16.

Lebensqualität‘ schließlich macht deutlich, dass es nicht nur um das Überleben der Menschheit geht, sondern auch um ein gutes Leben der Einzelnen, für das Natur in vielerlei Hinsicht unentbehrlich ist. Die Qualität der Beziehungen zwischen Menschen und Natur bildet hier den Fokus. Die Übersetzungsleistung des Rahmenwerks besteht darin, dass diese drei Hauptkategorien Raum lassen wollen für sehr unterschiedliche Sprechweisen. Die schwarz gedruckten Titel der Boxen gelten als breite, inklusive Kategorien, während Begriffe der sog. ‚westlichen Wissenschaft‘ (z.B. ‚Biologische Vielfalt‘, ‚Ökosysteme‘) grün und nicht-wissenschaftliche Naturvorstellungen, wie beispielsweise ‚Mutter Erde‘, blau dargestellt sind. Aufgrund dieser Übersetzungsleistung wird das Rahmenwerk als Rosetta-Stein gefeiert, der die grundlegende Idee einer vielfältigen Vorteilhaftigkeit von Natur für Menschen in unterschiedlichen Weltansichten und Naturverständnissen zum Ausdruck bringen kann¹⁷.

Der Leitgedanke des ipbes-Begriffsrahmens ist es, Vielfalt und Einheit zu verbinden: So vielfältig die unterschiedlichen Interessen, Wertvorstellungen und Naturverständnisse der Beteiligten auch sind, so geeint sind sie in der Überzeugung, dass menschliches Wohlergehen und die Vielfalt des Lebendigen eng miteinander verbunden sind, und in der Absicht, das weltweite politische Handeln zum Schutz beider besser zu koordinieren. Der konzeptionelle Rahmen ist ein Versuch, für diesen weltweiten Koordinations- und Verständigungsprozess eine gemeinsame Basis schaffen, die Mehrsprachigkeit und Mehrstimmigkeit zulässt.

¹⁷ S. Díaz et al. „A Rosetta Stone for Nature’s Benefits to People“, in: *PLOS Biology* 13 (1)/2015, S. 1-8. DOI:10.1371/journal.pbio.1002040.

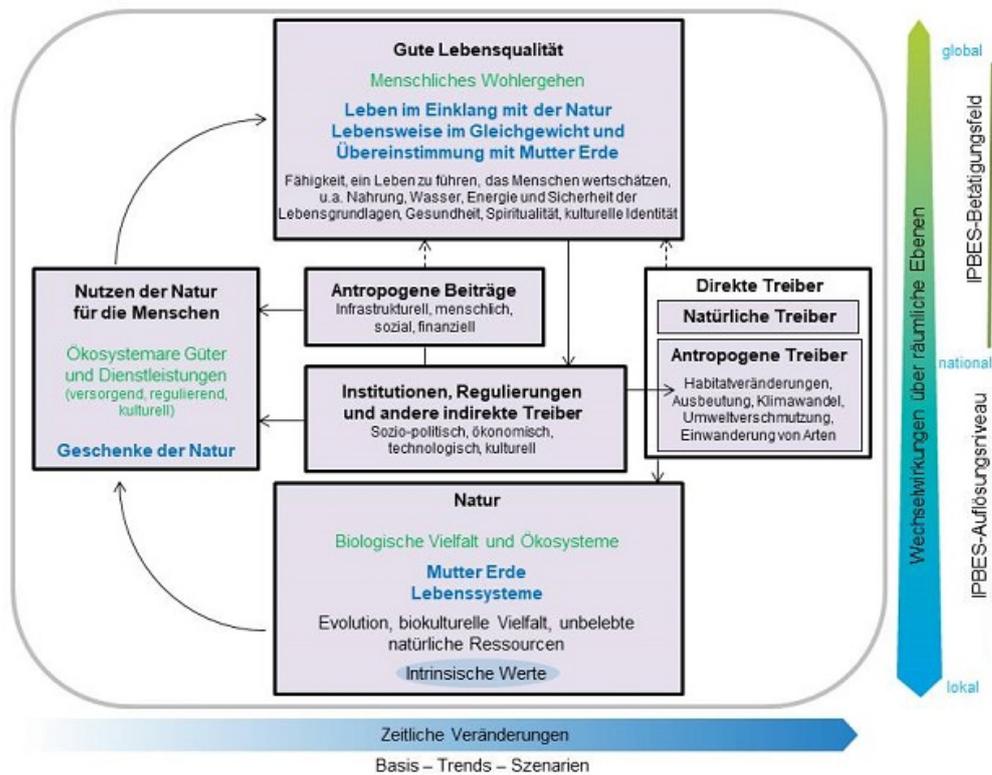


Abb.1: Der konzeptionelle Rahmen des Weltrats für biologische Vielfalt¹⁸

II. Naturbeziehung: Zur Kritik einer instrumentell verkürzten Rede über Natur

Der Begriffsrahmen des Weltbiodiversitätsrats will Einheit in der Vielfalt stiften, um die Bedingung der Möglichkeit einer diskursiven Handlungskoordination zu schaffen, ohne einzelne Naturverständnisse zu privilegieren. Wie sehr die gegenwärtige Umweltkommunikation dagegen von einer ganz bestimmten Sicht auf Natur dominiert wird, möchte ich nun an einem zweiten Beispiel illustrieren: einem Werbespot für Klimaschutz mit dem Titel „Mutter Natur spricht“¹⁹.

Unter dem Titel „Nature is speaking“ wurde der Spot ursprünglich von der Naturschutzorganisation ‚Conservation International‘ produziert²⁰. Im Rahmen der Kampagne „Zusammen ist

¹⁸ Darstellung auf der Seite der deutschen ipbes-Koordinierungsstelle: <https://www.de-ipbes.de/de/Konzeptioneller-Rahmen-1693.html>

¹⁹ Die Analyse dieses Beispiels habe ich ursprünglich für einen Vortrag an der Evangelischen Akademie Loccum ausgearbeitet, siehe U. Eser „Naturverbundenheit ernst nehmen: Plädoyer für eine inklusive Betrachtung“ in M. Müller (Hrsg.): *Natürlich Natur! – Aber was ist Natur? Interdisziplinäre Deutungsversuche und Handlungsoptionen*, Loccumer Protokolle 81/2017, S. 133-151.

²⁰ Die Internetseite präsentiert Filme zu zahlreichen Themen und in mehreren Sprachen: <https://www.conservation.org/nature-is-speaking/>.

es Klimaschutz²¹ wurde im Auftrag des Bundesumweltministeriums eine deutsche Fassung erstellt und am 17.11.2015 anlässlich der Weltklimakonferenz in Paris veröffentlicht. Der Spot kehrt die Frage des vorliegenden Bandes gewissermaßen um: Er fragt nicht, wie wir über Natur reden, sondern stellt sich vor, wie die Natur mit uns reden würde, wenn sie denn zu uns sprechen könnte. Damit zeigt er freilich indirekt auch, wie die professionelle Naturschutzkommunikation über Natur redet – und darum geht es mir hier. Mit der Stimme der Schauspielerin Hannelore Elsner spricht die Natur in der deutschen Fassung zu beeindruckenden Bildern folgende Sätze: ²²

„Manche nenne mich ‚Natur‘. Andere nennen mich ‚Mutter Natur‘.
Ich bin hier seit mehr als 4½ Milliarden Jahren, 22.500mal länger als ihr. Ich brauche die Menschen nicht, aber die Menschen brauchen mich.
Ja: Eure Zukunft hängt von mir ab. Wenn es mir gut geht, geht es euch gut. Wenn ich wanke, wankt ihr auch – oder schlimmer.
Aber ich bin hier seit Jahrmillionen. Ich habe größere Lebewesen als euch ernährt. Und ich habe größere Lebewesen als euch verhungern lassen.
Meine Meere, meine Böden, meine Flüsse, meine Wälder: Sie alle können euch ertragen - oder es lassen.
Wie ihr euch entscheidet, Tag für Tag zu leben, ob ihr mich achtet oder missachtet, spielt für mich keine Rolle.
So oder so: Was ihr tut, bestimmt euer Schicksal, nicht meins.
Ich bin die Natur. Ich mache weiter. Ich bin bereit, mich weiter zu entwickeln.
Und Du?“

Im Abspann wird in Großbuchstaben die Botschaft eingeblendet: „Die Natur braucht den Menschen nicht. Der Mensch braucht die Natur.“

Die Natur, die hier spricht, wirkt distanziert, ja geradezu herablassend. Ohne jede Anteilnahme führt sie uns Menschen unsere Abhängigkeit und ihre Überlegenheit vor Augen („Ich brauche dich nicht – aber du brauchst mich“) und droht sogar unverhohlen mit Auslöschung („Ich habe größere als dich verhungern lassen.“). Unser Los ist ihr gleichgültig, wir Menschen gehen sie nichts an („Wie du dich entscheidest zu leben, spielt für mich keine Rolle.“, „Was du tust, bestimmt dein Schicksal, nicht meins.“). Ganz offenkundig spricht hier keine „Mutter“ Natur. Keine Mutter würde so teilnahmslos mit ihrem Kind reden – und auch kein Vater. Hier spricht vielmehr eine Natur, die zu ihrem Gegenüber keinerlei Beziehung hat. Nur so kann man ihre Gleichgültigkeit verstehen.

Für unsere Frage „Wie über Natur reden“ scheint mir diese Darstellung sehr aufschlussreich. Denn der Werbespot in Sachen Klimaschutz demonstriert eine ethische Begründungsfigur, die

²¹ #ziek - <https://www.bmu.de/ziek/>.

²² Bild und Ton sind für das Verständnis meiner Interpretation hilfreich, das Video ist auf Youtube verfügbar unter <https://youtu.be/3eFDhIeAM6A>.

in der professionellen Umwelt- und Naturschutzkommunikation seit geraumer Zeit dominant ist: Der Schutz der Natur wird lediglich als eine Frage menschlichen Eigeninteresses dargestellt. „Der Mensch braucht die Natur“ – und darum wäre es äußerst dumm von ihm, sich nicht um sie zu kümmern²³. Im Bemühen um eine zielgruppengerechte Ansprache hat sich die strategische Umweltkommunikation heute weitgehend aller altruistischen Motive entledigt und appelliert ganz überwiegend an das (vermutete) Eigeninteresse der Adressaten²⁴. Dabei hat sie sich freilich so weit von den Beweggründen naturschutzaffiner Menschen entfernt, dass diese sich und ihre Anliegen mitunter kaum mehr wiedererkennen. Dass ein vor- und fürsorgliches Handeln an der Natur auch etwas mit Ethik und Moral zu tun hat, kommt in der strategischen Kommunikation kaum noch vor. Das Reden über ‚Moral‘ steht dort im schlechten Ruf der Moralisierung, also der Verächtlichmachung Andersdenkender im Modus besserwisserischer Belehrung. Darum geht es aber nicht. Vielmehr geht es in einer echten Kommunikation über Natur darum, zu verstehen, welche Bedeutung Natur für das Leben und Wohlergehen aller Menschen hat – und das eben nicht als monodirektionales Kommunizieren „des“ Werts „der“ Natur, sondern als wechselseitiges Bemühen um Verständigung angesichts einer Pluralität von Interessen und Wertvorstellungen²⁵.

Diese Pluralität findet in dem hier untersuchten Werbespot nicht statt. Das Kollektivsubjekt, mit dem eine irritierend apathische „Mutter“ Natur hier spricht, ist schlicht „der Mensch“. Als ob die Fragen, wie „wir“ Tag für Tag leben und ob „wir“ die Natur achten oder missachten wollen, von allen Menschen gleich beantwortet würden. Als ob nicht die Art und Weise, wie die einen Tag für Tag leben, Einfluss hätte auf die Möglichkeiten anderer, Tag für Tag zu überleben. Die Fokussierung des „mütterlichen“ Monologs auf die Frage „Mensch oder Natur?“ verstellt den Blick auf entscheidende Unterschiede zwischen den Menschen. Nicht erst in unbestimmter Zukunft, sondern schon heute verhungern Menschen – und zwar nicht, weil die Natur es so will, sondern (zumindest auch) wegen der Art und Weise, wie andere Menschen

²³ Warum das Argument kollektiver Klugheit nicht ausreicht, um wirksames Naturschutzhandeln zu begründen, erläutern U. Eser et al. *Klugheit, Glück, Gerechtigkeit: Ethische Argumentationslinien in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt*, Bonn-Bad Godesberg 2011.

²⁴ Exemplarisch folgende Beiträge in G. Michelsen u. J. Godemann (Hrsg.), *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*. 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. München, 2007: M. Adomßent „Naturschutzkommunikation“, S. 430-440; J. Schreiner „Naturschutz in Deutschland - Ziele Herausforderungen, Lösungen“, S. 387-396; K. Schuster, „Naturschutz und Lebensstile“, S. 418-429.

²⁵ Siehe hierzu U. Eser (Hrsg.), *Jenseits von Belehrung und Bekehrung: Wie kann Kommunikation über Ethik im Naturschutz gelingen?* BfN-Skripten 437, Bonn-Bad-Godesberg 2016.

Tag für Tag leben. Und während das Leben oder Sterben von Individuen für die Natur tatsächlich keine Rolle spielt, verlangt es die Menschlichkeit, jeden einzelnen Menschen gleich wichtig zu nehmen.²⁶

Die Vereinheitlichung eines pluralen Subjekts ‚Mensch‘ ist freilich nur der eine blinde Fleck dieser „Der-Mensch-braucht-die-Natur“-Kommunikation. Der andere, mindestens ebenso bedeutsame, ist die Reduzierung von Natur auf ein Mittel zum Zweck menschlichen Überlebens. Der bemerkenswerteste Mangel in der zitierten Ansprache von „Mutter Natur“ ist ja die völlige Abwesenheit von Mitgefühl. Das hier vorgeführte Fehlen jeder emotionalen Verbindung zwischen „Mutter“ Natur und ihren Kindern ist in meinen Augen ein Spiegel dessen, dass gefühlsbetonte Bindungen zwischen Menschen und Natur als Gegenstand der professionellen Umweltkommunikation tabu sind. Emotionen gelten als subjektiv und irrational und scheinen damit in einem rationalen Diskurs zur Begründung von Handlungsnormen für den Schutz von Natur und Umwelt ungeeignet. Gefühle sind lediglich als *Mittel* zugelassen, um Menschen zu erreichen, nicht aber als *Gründe*, die Naturschutzhandeln legitimieren könnten. So spielt auch der Film nur auf der Ebene von Bildern und Musik mit großen Emotionen – ausdrücklich zur Sprache gebracht werden sie nicht. Während die Bildsprache offenkundig auf Stimmungen wie Ehrfurcht, Respekt, Erhabenheit, Bewunderung und Ergriffenheit abzielt, appelliert der Wortlaut lediglich an Selbsterhaltungsinстинkte – als sei das die einzige Sprache, die Menschen verstehen.

Dass die Natur auch auf andere Weise zu Menschen sprechen kann, ist für die Naturphilosophie keine Neuigkeit. Sie verfügt über einen reichen Fundus an naturästhetischen, phänomenologischen oder holistischen Naturzugängen, die das Mensch-Natur-Verhältnis anders als zweckrational denken. Angesichts der Überdominanz naturwissenschaftlich-technischer Naturverständnisse und ihrer rein instrumentellen Vernunft stellt die Eröffnung solcher naturphilosophischen Perspektiven für die praktische Natur(schutz)kommunikation und -bildung ein Desiderat dar. Dies umso mehr als die Kritik des naturwissenschaftlichen Reduktionismus auch im Naturschutzdiskurs sehr einflussreich ist. Der dort verbreitete Holismus ökologischer (oder besser: ökologistischer) Lesart neigt freilich gelegentlich zu einer schwer erträglichen Misanthropie, die auch in dem hier diskutierten Video aufscheint: Wäre es nicht besser, der Planet könnte sich in Zukunft ohne den Störenfried Mensch weiterentwickeln? Der Mensch als Schäd-

²⁶ Siehe auch U. Eser, „Ökologische Ethik: Denken wie ein Berg und Handeln wie ein Mensch“, in: *Natur und Landschaft*, 2020, i.E.

ling oder Krankheitserreger, die menschliche Bevölkerung als tickende Zeitbombe und wucherndes Krebsgeschwür – im Umweltdiskurs wimmelt es von solchen menschenverachtenden Bildern.

Zu solchen pessimistischen Interpretationen des Menschseins kann die Naturphilosophie Alternativen aufzeigen. Es geht darum, die Ambivalenz auszuhalten, die sich aus unserer menschlichen Doppelnatur zwangsläufig ergibt: Dass wir als leiblich verfasste Wesen, wie alle anderen Lebewesen, auf eine lebenserhaltende Natur angewiesen sind. Und dass wir als vernunftbegabte Wesen, anders als alle anderen Lebewesen, eine Verantwortung für unser Handeln haben, für die es in der Natur kein Vorbild gibt. Diese Gleichzeitigkeit von Ähnlichkeit und Differenz können Menschen in ihrer Beziehung zur Natur erleben. „Kein Eindruck ist der Baum, kein Spiel meiner Vorstellung, kein Stimmungswert, sondern er leibt mir gegenüber und hat mit mir zu schaffen, *wie ich mit ihm – nur anders*“, so beschreibt Martin Buber, was Menschen widerfahren kann, wenn sie in die Beziehung zu einem Baum „eingefaßt“ werden²⁷. Wir können – und sollten – daher über Natur nicht nur in ihrer funktionalen Bedeutung reden, sondern sie auch als „Erfahrungsraum und Sinninstanz“²⁸ gelten lassen. Es gilt, die Beziehung mit der Natur reziprok zu denken: In der Begegnung mit Natur können wir uns „in unseren eigenen naturalen Dimensionen berührt und angerührt fühlen“²⁹. Diese Resonanz von innerer und äußerer Natur scheint mir für unser Thema wesentlich: Wir reden, wenn wir über Natur reden, immer auch über uns selbst. Unser Reden über Natur ist und bleibt daher so vielfältig wie wir Menschen.

Wie über Natur reden?

Wie also können und sollen wir im 21. Jahrhundert über Natur reden? Mehrsprachig und mehrstimmig – gewiss. Multidisziplinär, multikulturell und multiperspektivisch – auch. Das verbindende Element in der notwendigen Vielheit unterschiedlicher Redeweisen bleibt im Lichte gegenwärtiger Herausforderungen stets die praktische Frage: Was folgt aus dem Reden für das Handeln? In der Sprache instrumenteller Vernunft kommt Natur lediglich als Objekt langfristiger Selbstsorge der Menschheit vor. Wenn wir hingegen die ganze Bandbreite menschlicher

²⁷ Buber, *Das Dialogische Prinzip*, S. 11 ff.

²⁸ U. Gebhard, „Wie viel ‚Natur‘ braucht der Mensch? ‚Natur‘ als Erfahrungsraum und Sinninstanz“, in: G. Hartung, T. Kirchhoff (Hrsg.), *Welche Natur brauchen wir? Analyse einer anthropologischen Grundproblematik des 21. Jahrhunderts*. Freiburg, 2014, S. 249-274

²⁹ A. Kemper: *Unverfügbare Natur, Ästhetik, Anthropologie und Ethik des Umweltschutzes*, Frankfurt, 2000, S. 73.

Naturbeziehungen zur Sprache zu bringen, weiten wir den engen Rahmen gebotener Handlungen um die Vielfalt empfehlenswerter Haltungen. Neben das Handeln aus Vorsorge tritt dann die Möglichkeit einer Haltung der Fürsorge. Die Bewahrung der Natur ist dann nicht länger eine reine Frage der Vorsicht. Vielmehr ist sie auch ein Akt der Rücksichtnahme auf ein Gegenüber, das mit uns zu schaffen hat, wie wir mit ihm - nur anders.

Literatur

- Maik Adomßent, „Naturschutzkommunikation“, in: Gerd Michelsen, Jasmin Godemann (Hrsg.), *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*, 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage, München, 2007, S. 430-440.
- Martin Buber, *Das Dialogische Prinzip*. Heidelberg 1984.
- Sandra Díaz et al. „The IPBES Conceptual Framework — connecting nature and people“, in: *Current Opinion in Environmental Sustainability* 14/2015, S. 1.
- Sandra Díaz et al. „A Rosetta Stone for Nature’s Benefits to People“, in: *PLOS Biology* 13 (1)/2015, S. 1-8. DOI:10.1371/journal.pbio.1002040.
- Uta Eser, „Der Wert der Vielfalt: ‚Biodiversität‘ zwischen Wissenschaft, Politik und Ethik“, in: Monika Bobbert, Markus Düwell, Kurt Jax (Hrsg.), *Umwelt - Ethik - Recht*, Tübingen 2003, S. 160-181.
- Uta Eser „Das Konzept der Ökosystemdienstleistungen. Ein Brückenschlag zwischen Ökologie, Ökonomie und Naturschutz“, in: *Natur und Landschaft* 91 (9/10)/2016, S. 470-475.
- Uta Eser (Hrsg.), *Jenseits von Belehrung und Bekehrung: Wie kann Kommunikation über Ethik im Naturschutz gelingen?* BfN-Skripten 437, Bonn-Bad-Godesberg 2016.
- Uta Eser „Naturverbundenheit ernst nehmen: Plädoyer für eine inklusive Betrachtung“, in: M. Müller (Hrsg.), *Natürlich Natur! – Aber was ist Natur? Interdisziplinäre Deutungsversuche und Handlungsoptionen*, Loccumer Protokolle 81/2017, S. 133-151.
- Uta Eser, „Ökologische Ethik: Denken wie ein Berg und Handeln wie ein Mensch“, in: *Natur und Landschaft* 2020, i.E.
- Uta Eser, Ann-Kathrin Neureuther, Albrecht Müller, *Klugheit, Glück, Gerechtigkeit: Ethische Argumentationslinien in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt*, Bonn-Bad Godesberg 2011.
- Ulrich Gebhard, „Wie viel ‚Natur‘ braucht der Mensch? ‚Natur‘ als Erfahrungsraum und Sinninstanz“, in: Gerald Hartung, Thomas Kirchhoff (Hrsg.), *Welche Natur brauchen wir?*

Analyse einer anthropologischen Grundproblematik des 21. Jahrhunderts, Freiburg 2014, S. 249-274.

Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services, *Western Science*, URL: <https://ipbes.net/glossary/western-science> (23.03.2020).

United Nations Environment Programme, *Report of the second session of the Plenary of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*, IPBES/2/17, 2014, S. 39-46.

Sander Jacobs et al., „Use your power for good: plural valuation of nature – the Oaxaca statement“, in: *Global Sustainability* 3 e8/2020, S. 1-7, – <https://doi.org/10.1017/sus.2020.2>

Anne Kemper, *Unverfügbare Natur, Ästhetik, Anthropologie und Ethik des Umweltschutzes*, Frankfurt/M. 2000.

Hans Krämer, *Integrative Ethik*, Frankfurt/M. 1995.

Douglas J. McCauley, „Selling out on nature“, in: *Nature* 443 (9)/2006, S. 27-28.

Gerd Michelsen, Jasmin Godemann (Hrsg.), *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*, 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage, München, 2007.

Unai Pascual et al. "Valuing nature's contributions to people: the IPBES approach", in: *Current Opinion in Environmental Sustainability* 26/2017, S. 7-16.

Johann Schreiner „Naturschutz in Deutschland - Ziele Herausforderungen, Lösungen“, in: Gerd Michelsen, Jasmin Godemann (Hrsg.), *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*, 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage, München, 2007, S. 387-396.

Kai Schuster, „Naturschutz und Lebensstile“, in: Gerd Michelsen, Jasmin Godemann (Hrsg.), *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*, 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage, München, 2007, S. 418-429.

David Takacs, *The idea of biodiversity: philosophies of paradise*, Baltimore 1996.